Und Nachts das Haus vor Dieben zu vertheidigen.
Ja ja, das kann ich. Schneegestöber duld' ich jetzt
Und Regengüss' und schlepp' in rauhen Wäldern mich.
Wie leicht wird's unterm Dache mir zu leben sein,
Und reichlich und in Ruhe mich zu sättigen?
So komm denn mit mir. Während sie so gehn, erblickt
Der Wolf den Hals des Hundes, den die Kette rieb.
Woher dies, Freundchen? Nichts ist es. So sag mir's doch.
Des Tags, man glaubt mich heftig, werd' ich angeknüpft,
Jetzt auszuruhn, und wachsam in der Nacht zu sein.
Zur Dämmrung schlendr' ich losgebunden, wo ich will.
Brot bringt man mir, der Herr vom eignen Tische giebt
Die Knochen, das Gesinde wirft mir Bissen zu,
Und Eingerührtes, wem es nicht mehr schmecken will.
So füllt ganz ohne Mühe sich mein Magen an.
Sag, wenn du wohin ausgehen möchtest, darfst du auch?
Nicht recht, versetzte er. „Hund genieße, was du lobst."
„Ich will, wenn ich nicht frei sein soll, nicht König sein."

Der Fuchs und die Weintrauben.

In einem Garten hingen an einem Weinstocke ganz oben einige goldgelbe Trauben. Ein Fuchs kam vorbei, sah die Trauben und hätte sie gar zu gern gehabt. Er sprang an den Weinreben in die Höhe, um die Beeren zu erhaschen; aber alle Mühe war vergebens. Das verdroß ihn sehr. Er aber wollte sich seinen Verdruß nicht merken lassen. „Die Trauben sind noch grün und zu sauer; ich mag sie gar nicht haben." So sagte er und ging seines Weges weiter.